

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Arbeitertag in Oldenburg vom 14. November 1869

Ramsauer, Peter

Oldenburg, 1869

Industrie-Ausstellungen für Arbeitnehmer.

urn:nbn:de:gbv:45:1-6081

Industrie-Ausstellungen für Arbeitnehmer.

Die Thätigkeit eines ganzen Volkes wie des einzelnen Menschen ist bedingt durch seine Bildung; je höher die Bildungsstufe, die ein Mensch wie ein Volk einnimmt, um so mehr wird sich seine Thätigkeit von der rohen, nur auf Muskelkraft beruhenden Arbeit entfernen; er wird, diese den Thieren und Naturkräften überlassend, immer Vollkommneres seinem höheren geistigen Wesen Entsprechenderes, schaffen.

Ein getreues Bild der gesammten Industrie, sowie des gewerblichen Lebens eines Volkes geben uns seine Industrie-Ausstellungen. Wir schließen mit Recht, daß das Volk, dessen Arbeit die vollkommensten Erzeugnisse hervorbringt, im Vergleich zu den übrigen Völkern, die höchste Stufe der Culturentwicklung einnehme.

Einzelne Gewerbsbranchen dürfen allerdings nicht als maßgebend betrachtet werden, sondern nur die gesammte Industrie. Die geographische Lage sowie die politischen Verhältnisse eines Landes, der Boden, das Klima können ein Gewerbe besonders begünstigen oder benachtheiligen oder auch ganz unmöglich machen. So hat z. B. China lange als das Musterland der Porzellanfabrikation gegolten, obgleich es im Allgemeinen in der Industrie weit hinter den Europäischen Staaten zurück ist.

Wie uns eine internationale Industrie-Ausstellung ein getreues Bild der jetzigen gesammten Industrie und der erreichten

Culturstufe der verschiedenen Länder giebt, so lehrt uns eine Reihe von nationalen und provinziellen Industrie-Ausstellungen verschiedener Zeiten, wie dasselbe Land zu der gegenwärtigen Culturstufe gelangt ist und in welchen Intervallen. Könnten wir noch heute eine Ausstellung der in den letzten Jahrhunderten gefertigten Gegenstände arrangiren, so würden wir deutlich die Jahre des Krieges und des Nothstandes markirt finden. In solchen Zeiten hat der Mensch keine Muße, seine volle Kraft der Industrie zu widmen.

Vergleichen wir die Industrie der Neuzeit mit der der vorigen Jahrhunderte, so finden wir, daß in der Neuzeit ein großartiger Aufschwung stattgefunden hat. Betrachten wir jedoch die Culturentwicklung des gesammten Volkes und namentlich des Arbeiterstandes, so erkennen wir, daß dieselbe mit dem Aufschwunge der Industrie nicht Schritt gehalten hat, sondern zurückgeblieben ist. Hierdurch ist dem Satze, daß die industriellen Produkte Zeugniß ablegen von der Bildungsstufe, die ein Volk einnimmt, widersprochen. Und dieser Satz ist in der That in der Neuzeit nicht mehr ganz richtig. Früher bestand das Handwerk und die ganze Industrie in Kunstgriffen und Fertigkeiten der Hände, die der Sohn vom Vater erlernte, der sie wiederum seinen Nachkommen mit wenig oder gar keinen Verbesserungen hinterließ. Will jedoch der heutige Industrielle zeitgemäße Produkte schaffen, so genügen ihm die Hände seiner Arbeiter nicht mehr; er muß Maschinen zu Hülfe nehmen, so dann muß er die Naturwissenschaften auszubeuten wissen und endlich muß er die Arbeitstheilung in möglichst ausgedehntem Maße einzuführen suchen. Was würde eine Industrie-Ausstellung sein ohne Gegenstände, an deren Verfertigung diese Faktoren mitgewirkt hätten? Sie würde unscheinbar und klein gleich denen früherer Jahrhunderte sein. Das Imposante, Großartige würde ihr fehlen.

Was ist aber der Zweck der Industrie-Ausstellungen? Sie sollen einerseits ein Sporn für die Gewerbetreibenden und für die mit ihnen in Verbindung stehende Bevölkerung sein, sich immer mehr zu Herrn der Naturkräfte zu machen, um dadurch immer

Vollkommneres zu schaffen. Sie sollen andererseits dem consumirenden Publikum Gelegenheit bieten, sich mit den vollkommensten Erzeugnissen sowie mit deren Bezugsquellen bekannt zu machen. Dieser Sporn ist jedoch, seitdem Maschinen und Naturwissenschaft Hauptarbeiter der Industrie sind, für die große Mehrzahl der Arbeiter fast ganz verloren gegangen. Wen trieb es z. B. in England zu verdoppeltem Schaffen an, als dieses sich auf der Pariser Welt-Ausstellung in der Stahl-fabrikation von Deutschland überflügelt sah? Das große Heer der britischen Eisenarbeiter nicht. Nein, nur dem Häuflein der Techniker, die im Dienste der Fabriken stehen, war es ein Sporn, immer mehr die Natur des Eisens zu ergründen und die Wirkung der Naturkraft auf dasselbe kennen zu lernen. Die Capitalisten und Maschinenbauer trieb es an, immer größere Hüttenwerke und Dampfhämmer herzustellen. Oder sehen wir einen der Schränke an, die sich auf der Pariser Weltausstellung besonders auszeichneten. Er ist in altgothischem Stile gebaut, die Thürfüllungen stellen die vier Jahreszeiten in erhabener Bildhauerarbeit dar; das Gesimse zieren Embleme für Schifffahrt, Handel und Gewerbe, das Uebrige ist dem entsprechend ausgeführt. Kein Quadratzoll, der nicht zur Verschönerung des Ganzen beiträgt. Was bewundern wir an diesem Werke aber? Die Arbeit eines Handwerkers nicht. Wer von ihnen hätte auch nur Verständniß für solche Kunst? Der Handwerker sucht durch Sauberkeit, Haltbarkeit und Preiswürdigkeit seiner Erzeugnisse zu imponiren. Die geschmackvolle Ausführung (insofern derselbe nicht nach einem Modelle arbeitet) ist eng begrenzt durch seine mangelhafte Bildung. An obigem Schranke bewundern wir zunächst die große Idee des Künstlers, einen geschmackvollen Schrank dadurch herzustellen, daß er denselben in altgothischem Stile ausführen ließ, und dabei den Anforderungen, die die Neuzeit an Zweckmäßigkeit und Schönheit stellt, zu entsprechen wußte. Wir vermuthen in dem Künstler mit Recht einen Architekten. Sodann bewundern wir den Künstler, der Frühling, Sommer, Herbst, Winter als plastische Gebilde darzustellen und an dem

Schranke anzubringen mußte, ohne dem zu Grunde gelegten Stile Abbruch zu thun. Eine solche Arbeit konnte kein gewöhnlicher Bildhauer machen, sie erfordert einen Künstler, einen Mann von bedeutender Bildung.

Sollte die Betrachtung eines solchen Schrankes wohl einen Tischlergesellen anspornen können, in der Tischlerei immer Besseres zu leisten? Ganz verneinen will ich die Frage nicht; aber entschiedene Zweifel kommen in mir auf. Er hat ein unerreichbares Ideal vor sich. Beim unermülichsten Fleiß und Eifer kann er Nichts schaffen, das dem gleich käme, geschweige es übertreffen könnte.

Die Aussicht, daß seine Arbeit die Ehre einer lobenden Erwähnung davon tragen werde, oder auch nur beachtet werden würde, muß ihm schwinden. Der Zweck des Ausstellers ist aber, sich entweder beim Publikum Renommée zu verschaffen oder eine Prämie zu erringen. Diese Möglichkeit ist dem Arbeitnehmer auf den jetzigen Industrie-Ausstellungen genommen; sie haben für dieselben keinen Werth; höchstens einen indirekten für die Allergeübtesten der älteren Arbeiter einer Fabrik; denn nur diesen wird eine solche Arbeit anvertraut.

Um nun den Arbeitern ein Feld zu eröffnen, auf dem sie sich in edlem Wettkampfe zur Vermehrung ihrer praktischen Kenntnisse ergehen können, auf dem auch sie sich Renommée, möglicher Weise Prämien erwerben können, haben in neuester Zeit die Arb.-Bildungsvereine Industrie-Ausstellungen für Arbeiter veranstaltet.

So groß die Schwierigkeiten auch sind, die sich einer Massenbetheiligung der Arbeiter an einer solchen Ausstellung in den Weg stellen, so sind sie doch keine unüberwindlichen Hindernisse und für die Arbeiter wie für die Arb.-Bildungsvereine ist der Nutzen ein bedeutender.

Betrachten wir zunächst die Schwierigkeiten, mit denen die Arbeiter zu kämpfen haben, wenn sie eine Arbeit liefern wollen, die sich für eine Ausstellung eignet und möglicher Weise Anerkennung finden könnte. In erster Linie müssen wir bedenken, daß eine solche Arbeit in den Mußestunden gemacht werden muß, und es erscheint vielleicht als ein unbilliges Ver-

langen, daß der Arbeiter, nachdem seine Kräfte in einer 14stündigen, meist anstrengenden Arbeit aufgerieben sind, eine Thätigkeit aufnehme, die seine ganze Hingebung erfordert. Ist dieses nicht gegen alle Gesundheitsrücksichten? Ist es nicht nöthiger, daß an den Unterrichtsstunden des Vereins theilgenommen wird?

Diese Fragen lassen sich nicht ohne Weiteres verneinen; besonders in einer Zeit, in der der Ruf nach Abkürzung der Arbeitszeit immer dringender erschallt. Einige der bestsituirten Arbeiter könnten allerdings wohl an Werktagen einen Gegenstand anfertigen; aber besonders gute Arbeit wird nicht immer in dem Maße besser als gewöhnliche bezahlt, als mehr Zeit zur Anfertigung verwandt werden muß. Der Aussteller würde mithin die aufgewandten Opfer nicht immer an Geld zurückerstattet bekommen. Nur wenige Arbeiter sind aber bemittelt genug, daß sie auf Rechnung etwaigen Renommées Opfer an Geld bringen können. Sodann ist eine Arbeit in den Feierstunden eine oft unterbrochene, beim Lampenscheine vollbrachte Arbeit. Eine solche gelingt schlechter als eine ununterbrochene, die am Tage aufgenommen werden kann. Ja, manche Arbeiten und besonders die feineren, die gerade hier in Betracht kommen, bei Licht auszuführen, ist absolut unmöglich. Die Sonntage allein reichen auch nicht immer hin, in einer nicht allzulangen Zeit, einen guten Gegenstand zu liefern. Denn auch die Zeit hat Einfluß auf die Arbeit; manche Erzeugnisse verlieren an Güte, wenn sie sich zu lange in der Werkstatt befinden; durch Verziehen des Materials, Mattwerden der Politur, Verbleichen der Farbe &c.

Zu einem guten Produkte sind gute Rohstoffe erforderlich; diese lassen sich besser verarbeiten als die schlechteren, sind haltbarer, haben schönere Farben &c. Die guten Rohstoffe sind zugleich aber auch die theuersten und für den unselbständigen Arbeiter dürften sie oftmals zu theuer sein.

Ein anderer Uebelstand für die Betheiligung ist der, daß viele Arbeiter nicht wissen, wie lange sie an ihrem zeitigen Aufenthaltsorte bleiben; sie können somit in die Lage kommen,

angefangene Arbeit unfertig liegen lassen zu müssen. Letztere mit auf die Reise nehmen, um sie auf der nächsten Station zu vollenden, ist selten möglich, schon weil die nächste Station nicht immer bekannt ist. Einzelne dieser Schwierigkeiten können vielleicht durch praktische Vorkehrungen des Ausstellungs-Comitees beseitigt oder abgeschwächt werden; dieses hier näher zu beleuchten dürfte jedoch wohl zu weit führen.

Blicken wir nun auf den Nutzen dieser Ausstellungen und zwar zunächst auf den Nutzen, den sie für die Aussteller haben können. Jedes Vereinsmitglied würde moralisch verpflichtet sein, mindestens Einen Gegenstand auszustellen, dann aber auch einen solchen, dem er seine ganze Kraft und Sorgfalt gewidmet hat. Producirt ein Mitglied Nichts, ohne genügende Entschuldigung hierfür zu haben, so spricht dieses sich selber das Urtheil, indem es sich zum Schaffen eines guten Produktes unfähig erklärt und sich scheut, seine Arbeit der Kritik des Vereines zu unterbreiten. Producirt dasselbe aber ein fehlerhaftes Objekt, oder auch ein solches, das sich weder durch Sauberkeit noch durch geschmackvolle Ausführung vor den gewöhnlichen Erzeugnissen seines Gewerkes auszeichnet, so würde der Verfertiger ebenfalls in den Ruf eines ungeübten Arbeiters kommen; denn auf diese Arbeit, mit der er sich Anerkennung erwerben will, wird mehr Fleiß verwandt werden als auf sonstige Arbeit für Geld. Man wird mit Gewißheit annehmen, daß das ausgestellte Produkt die Krone des bisher vom Producenten Geleisteten sei. Jedes Mitglied wird sich daher nur durch die allernüchternsten Verhältnisse abhalten lassen, den Ruf eines geübten Arbeiters zu erwerben oder zu bewahren.

Zunächst giebt es eine Arbeit auszuwählen, an der die ganze Kunst des Gewerks, so weit sie der betreffende Arbeiter auszuüben versteht, zum Ausdruck kommen kann. Nicht mit allen Produkten vermag man geschmackvolle Ausführung, Sauberkeit und Haltbarkeit gut zu beweisen. So wird z. B. der Schlosser sich nicht ein gewöhnliches Thürschloß wählen. Hieran kann er wohl beweisen, daß er seine alltäglich vorkom-

mende Arbeit gut versteht, aber nicht, daß er, wenn außer-gewöhnliche, vielleicht ein sehr complicirt zusammengesetztes Schloß verlangt wird, dieses mit gleicher Geschicklichkeit herstellt. Er wird sich u. A. das Schloß eines Geldschrankes wählen, daß der Laie vergebens zu öffnen sucht, obgleich er den Schlüssel dazu besitzt. Der Tischlergesell würde seine Arbeit durch Auslegen mit gebeizten Hölzern von verschiedener Farbe zu verschönern suchen und dadurch seinem ästhetischen Geschmack für Farbencontraste Ausdruck zu geben suchen. Selbst den älteren, geübteren Arbeitern wird es noch schwer fallen, aus den ihnen zu Gebote stehenden Zeichnungen und Modellen die passendsten zu wählen oder sie geeignet zu gestalten; denn sie sind bisher gewohnt nach Angabe und Zeichnung des Meisters zu arbeiten; sie brauchten sich nicht um die Wahl der Rohstoffe und um die Art der Ausführung zu kümmern. Wollen sie jedoch eine Arbeit für eine Industrie-Ausstellung liefern, so sind sie auf ihr eigenes Nachdenken angewiesen.

Hierin liegt schon ein bedeutender Nutzen dieser Ausstellung; denn der einmal zu selbstständigem Denken genöthigte Arbeiter wird seine sonstige Arbeit auch nicht so mechanisch wieder aufnehmen wie früher; sondern er wird sich oftmals fragen: warum muß dieses und jenes so sein? Diese Fragen wird er sich dann nicht beantworten, wie es leider nur noch zu häufig geschieht: mein Vater und mein Lehrmeister haben es auch so gemacht; sondern er wird über Grund und Ursache der hergebrachten Kunstgriffe nachdenken, und dieses Nachdenken hat das Bestreben jene Kunstgriffe weiter auszubilden, Werkzeuge zu vervollkommen u. unausbleiblich im Gefolge.

Hat der Arbeiter seine Wahl getroffen und sich entschlossen, was er für die Ausstellung arbeiten will, so gilt es, diese Arbeit bis in die kleinsten Theile mustergültig auszuführen, denn die Prüfungscommission sowie seine Collegen werden nach den kleinsten Fehlern forschen. Dieses Arbeiten aber, durch das er sich Ehre und Namen erwerben will, würde nicht

zu vergleichen sein mit seinem Arbeiten für Geld und wäre er auch der emsigste und sorgfältigste Arbeiter. Er wird mit demselben Eifer arbeiten, wie in den Zeiten der Junft der Lehrling an seinem Gesellen-, der Gesell an seinem Meisterstück. Dem Ungeübten wird dieses Schaffen allerdings schwer fallen; denn die gewöhnliche Arbeit braucht nicht fehlerfrei zu sein; sie wird keiner scharfen Kritik unterzogen. Mancher würde vielleicht genöthigt sein, bei einem Fehler die Arbeit von Neuem zu beginnen und auch öfter machen zu müssen, bis sie gelingt. Ist sie aber gelungen, so wird er mit Freude auf die peinlichen Stunden zurückblicken, die er dabei verbrachte. Er wird sich selbst wundern. Wie verschieden von seinen bisherigen Leistungen sieht er diese Arbeit vor sich stehen; was noch vor Kurzem für unmöglich gehalten, steht jetzt fertig da. Nun, da er einmal eine gute Arbeit gemacht hat, sehnt er sich nicht nach der schlechteren zurück. Er fühlt, daß es nur an seinem Willen lag, wenn seine Arbeit fehlerhafter als die seiner Collegen war; er gewinnt das Vertrauen zu sich, daß in demselben Maße, wie die jetzige Arbeit besser als die frühere ist, die nächste auch wiederum besser als die jetzige sein wird, und seine Leistungen sich steigern werden, bis sie denen seines geübtesten Collegen gleichkommen. Ist aber einmal im Menschen das Verlangen nach Sorgfalt erfordernder Arbeit erwacht, so wird es ihm auch nicht schwer fallen, solche zu erhalten. Der erste Schritt, ein guter Arbeiter zu werden ist gethan.

Kommen wir nun zu der Ausstellung selber. Außerst werthvolle oder durch Großartigkeit des Stils imponirende Arbeit sehen wir nicht; denn die Aussteller sind weder Capitalisten, noch Künstler. Dafür erfreuen uns aber Producte, die bis zu den kleinsten Theilen mustergültig gearbeitet sind, mustergültiger als die staunenerregenden Objecte einer Welt-Ausstellung. Jeder Gegenstand trägt den Stempel der Individualität des Producenten, nicht des Ensembles vieler künstlerischen Hände. Mit Spannung hat der Aussteller den Tag erwartet, der entscheiden soll, ob seine Arbeit vor den prüfen-

den Blicken seiner Kollegen wie der Preisrichter bestehen wird oder nicht. Zunächst wird jeder Aussteller eine Vergleichung der verschiedenen Gegenstände untereinander sowie mit seinem eigenen Fabrikate vornehmen. Bei der Vergleichung kann aber nicht ausbleiben, daß selbst der geschickteste Arbeiter noch Mängel an seinem Produkte entdeckt, denn mancher hat hauptsächlich Sinn und Geschick für Sauberkeit, ein anderer mehr für Haltbarkeit; während ein Dritter ausschließlich durch geschmackvolle Ausführung, schöne Farben u. s. w. seiner Arbeit Werth zu verleihen sucht. Das ist jedoch noch kein „gutes“ Produkt, an dem eine dieser Eigenschaften vollkommen ausgeprägt ist, während die übrigen nur mangelhaft ausgebildet sind. Was ist z. B. ein schöner Stuhl, wenn man beim Sitzen darauf jeden Augenblick befürchten müßte, mit ihm niederzubrechen? Was ist ein höchst sauber und sorgfältig gearbeiteter Schrank, wenn er im plumpen Style gebaut ist, wenn seine Farben mit der Aesthetik in grellem Widerspruche stehn? Es sind mangelhafte Erzeugnisse. Auf „gut“ hat nur die Arbeit Anspruch, die sowohl sauber als geschmackvoll und dauerhaft ausgeführt ist. Die Richtigkeit dieses Satzes zu beweisen und den Arbeitern praktisch vor Augen zu führen, ist eine Arbeiter-Industrie-Ausstellung, zu der Jeder ein vollkommenes Produkt geliefert zu haben glaubt, das beste, wenn nicht einzige Mittel.

Zeigt schon eine Vergleichung der verschiedenen Gegenstände dem Aussteller die Fehler seines Produktes, so kommt ihm hierbei auch noch die Prüfungscommission (die aus tüchtigen Meistern zusammengesetzt sein dürfte) zu Hülfe. Diese würde sich nicht damit begnügen, einem Jedem die Fehler seines Produktes zu zeigen und zu erläutern; sie würde auch die Ursache derselben erklären, sowie praktische Rathschläge geben, wodurch sie vermieden werden können. Diese Belehrung von anerkannt tüchtigen Meistern würde gewichtiger aufgenommen werden, als diejenigen des zeitweiligen Arbeitgebers. In diesen setzt der Arbeiter nicht immer das nöthige Vertrauen und manchmal allerdings auch mit Recht; er ist leicht geneigt, die

vom Meister angegebenen Fehler für erdichtet und sich für klüger zu halten. Selbst der begabteste und geschickteste Arbeiter würde einsehen, daß seine Arbeit noch sehr der Verbesserung fähig ist und nach welchen Seiten hin er diese besonders anzustreben hat.

Da eine solche Ausstellung die Aufmerksamkeit eines größeren Publikums, namentlich der mit den Arbeitern direkt in Verbindung stehenden Bevölkerung, auf sich ziehen würde, so würden sich diejenigen, deren Produkte sich besonders auszeichnen, bei den Bewohnern der Stadt oder des Distrikts der Ausstellung Renommée verschaffen. Sie würden bei einem etwaigen Arbeits-Austritt leichter wie bessere Arbeit bekommen können, als ihre untüchtigeren Collegen; bei einer etwaigen Gründung eines eigenen Geschäfts würden sie als anerkannt tüchtige Arbeiter auf stärkeren Zuspruch von Seiten der Consumenten hoffen dürfen. Wiegt ein solches Renommée schon mehrfach die gebrachten Opfer auf, so hat die Ausstellung für den leistungsfähigen Arbeiter direkten finanziellen Vortheil durch die Prämien-Vertheilung. Können diese auch nicht so hoch ausfallen, als die auf den vom Staate arrangirten Ausstellungen zur Vertheilung kommenden Prämien, so werden doch die leistungsfähigsten Arbeiter so dotirt werden können, daß sie nicht nur die aufgewandten Opfer an Geld ersetzt bekommen, sondern daß sie auch noch eine kleine Summe anlegen können, um sich noch weiter in ihrem Geschäfte, sei es durch Unterricht oder durch Fachblätter, auszubilden.

Die Aussicht auf Renommée und Prämie ist ein nicht gering anzuschlagender Sporn der Arbeiter-Industrie-Ausstellung, denn manche Arbeiter und namentlich die Fabrikarbeiter, die sich in vielen Fällen nicht über die Sphäre eines Lohnarbeiters schwingen können, müssen sich oftmals sagen: was nützt Dir Deine Geschicklichkeit? wozu hat Dich Dein Streben nach künstlerischer Ausbildung gebracht? Die Lorbeeren, die Prämien, die Deine Arbeit erringen, sie fallen dem Fabrikherrn zu, der vielleicht nur Capital besitzt und das Glück hatte, einen ausgezeichneten Arbeiter zu bekommen. Es wirkt demo-

ralisirend auf die guten Arbeiter. Sie stehen auf gleicher Stufe mit ihren Collegen und erhalten mit denen gleichen Lohn, die ihre Mußestunden anstatt zu ihrer Ausbildung zu benutzen im Wirthshause beim Kartenspiel verbrachten. Ihre Tüchtigkeit ist nicht einmal bekannt; nur der Fabrikherr resp. Meister kennt sie und von diesen wird sie aus egoistischen Gründen oftmals geheim gehalten oder nicht wahrheitsgetreu über sie berichtet, damit ein anderer Fabrikherr nicht den guten Arbeiter durch Versprechen höheren Lohns u. an sich zu bringen suche. Eine solche Ausstellung aber und vielleicht nur eine solche ist im Stande die Leistungsfähigkeit der Arbeiter in ihr wahres Licht zu stellen und nach Verdienst zu würdigen.

Vergleichen wir den angeführten Nutzen dieser Ausstellung mit den Schwierigkeiten, die sich einer allseitigen Betheiligung der Arbeiter an denselben in den Weg stellen, so spricht das Resultat gewiß für Arrangirung derselben. Der Nutzen stellt sich jedoch noch um ein Bedeutendes höher, wenn wir bedenken, welchen Eindruck eine solche Arbeiter-Industrie-Ausstellung auf das Publikum machen würde; sie würde auf das Gläntanteste beweisen, daß die Güte der Erzeugnisse eines Menschen durch seine Bildung bedingt ist und hier dürfte vielleicht der Kernpunkt der Arbeiter-Industrie-Ausstellung liegen. Wir können uns nicht verhehlen, daß die große Mehrzahl der Arbeitgeber wie Arbeitnehmer den Bestrebungen der Arbeiterbildungs-Vereine gegenüber gleichgültig ist, oder ihnen gar Hemmnisse entgegenstellt, weil sie glaubt, daß für den Arbeiter eine gute theoretische Bildung wenn nicht gar schädlich, so doch nutzlos sei, obgleich die Gegenwart in Bezug auf Güte der Erzeugnisse erhöhte Anforderungen an die Tüchtigkeit des Arbeiters stellt und der Handwerker von Tag zu Tag immer mehr auf den Wettkampf mit der Großindustrie angewiesen ist. Kein Besucher der Ausstellung, selbst der Vorurtheilvollste, würde es dem Zufalle zuschreiben wollen, daß die vollkommenste Arbeit, fast ohne Ausnahme, vom intelligentesten Arbeiter gefertigt ist.

Herr Banquier Thorwart (Bremen). Wenn er auch nicht als Fachgenosse das Wort zu nehmen berufen sei, so halte er sich doch berechtigt, für den Plan einer Arbeiter-Industrie-Ausstellung aufzutreten und zwar auf Grund praktischer Erfahrungen in seiner Vaterstadt Pforzheim. Der erste im Jahre 1867 veranstaltete Versuch habe allerdings mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, die vorzugsweise in einem Widerstande der Arbeitgeber gewurzelt und in der Erschwerung, den Arbeitern das nöthige Geräth und Material zu überlassen, Ausdruck gefunden habe. Als trotzdem eine Betheiligung von 81 Ausstellern mit 130 Gegenständen ins Werk gesetzt sei, habe der Erfolg bewiesen, daß eine richtigere Einsicht von der Bedeutung solcher Ausstellungen viele entgegenstehende Hindernisse zu überwinden geeignet sei. Eine zweite Ausstellung habe bereits 130 Aussteller aufgewiesen. Die Fabrikanten, anfangs davon ausgehend, daß ein derartiges Unternehmen ihnen nachtheilig sei durch die Anwendung von Formen und f. g. Geheimnissen ihrer Fabrik, hätten zu ihrem Erstaunen gesehen, was ihre Arbeiter selbstständig herzustellen im Stande seien. Die Arbeiter selbst hätten eine sittliche Förderung schon in der Thatsache gefunden, daß sie dem Publikum einmal als selbstständige Arbeiter mit ihren Leistungen gegenübergetreten seien. Eine Schwierigkeit bleibe immer zu überwinden, daß die Besucher die Ausstellung nicht mit den Augen einer Industrieausstellung anzusehen berechtigt seien. Durch Eintrittsgeld und eine etwaige Verloosung, zu der die besten Produkte angekauft würden, ließen sich die Kosten allenfalls bestreiten — nur müsse man in Prämien und ebenso in lobenden Erwähnungen sparsam sein, um denselben ihren Werth zu geben. Er habe selbst Erfahrungen, welch' dauernden Werth die Aussteller auf eine Anerkennung legten, die nur den vorzüglichsten Leistungen zu Theil werde.

Herr Henze ist der Ansicht, daß um praktische Resultate zu erzielen, eine Commission mit der Ausarbeitung und Vorbereitung eines Plans beauftragt werden müsse. Herr Tischler Harms (Oldenburg) wünscht eine Verbindung der Arbeit-

geber mit den Arbeitnehmern zu diesem Zwecke, um dadurch die Anschaffung des Rohmaterials u. s. w. zu erleichtern und manche Schwierigkeiten zu beseitigen. Bei der Zusammensetzung der Commission sei hierauf und auf die unmittelbare Betheiligung von Fachleuten Rücksicht zu nehmen. Ein Weber aus Barel hebt hervor, daß das in Anregung gebrachte Unternehmen von Arbeiterindustrienausstellungen und die unmittelbare Vorbereitung durch zu diesem Zwecke niedergesetzte Commissionen in manchen Branchen der richtige Weg sein möge, in anderen, die nicht minder Berücksichtigung erforderten, nicht. So handle es sich beispielsweise für die große Zahl der Weber um die Erfindung einer zweckmäßigen Maschine, mit deren Hülfe sie in den Stand gesetzt würden, der großen Fabrikthätigkeit Concurrenz zu machen. Mit Anderen sei er überzeugt, daß der Erfindungsgeist vor dieser Aufgabe nicht die Segel streichen werde. Wenn nun ein Arbeiter das Talent habe, eine solche Erfindung zu machen, so fehle ihm einmal das Geld zur Herstellung derselben, zweitens besitze er nicht die Mittel, die Erfindung zu seinem Nutzen auszubeuten. Die Unterstützung zur Herstellung, die Ermöglichung der Verwerthung sei in Produktiv-Genossenschaften zu finden und (wenigstens für diese Branche und gewiß auch andere) die Herstellung solcher Genossenschaften das erste Ziel.

Herr Bissler, Vertreter des Handwerker- und Gewerbevereins in Emden, empfiehlt als den richtigen Weg zur Erreichung praktischer Erfolge die Nachahmung des in der Provinz Hannover eingeschlagenen Verfahrens d. h. den Anfang zu machen mit Ausstellungen der Leistungen in den Arbeiterbildungsvereinen und wenn durch diese, auf dem Wettkampf der einzelnen Vereine unter sich beruhende Unternehmen die Kraft gestählt sei, weiter zu Industrie-Ausstellungen überzugehen.

Nach einer Reihe von Vorschlägen erklärt sich schließlich die Versammlung damit einverstanden, daß vorläufig der Gau-Ausschuß (soweit erforderlich unter Verstärkung durch Cooption) eine ganz vorbereitende Verfolgung der Sache in die Hand zu nehmen habe, welche namentlich auf einen Besuch

der Hannoverschen Ausstellung, auf die Verbindung mit dem dortigen Comité, Correspondenz und Meinungsaustrausch mit und innerhalb der verschiedenen Vereine zu richten sei. Demnächst, wenn man glaube, der praktischen Verwirklichung näher treten zu können, würde die Aufstellung eines Planes, die weitere Organisation und die unmittelbare Ausführung Sache einer Commission sein, die wesentlich aus den Arbeitern selbst, etwa unter Zuziehung ihnen nahe stehender Freunde, gebildet sei.

Der nachträgliche Bericht des Herrn Lehrers Jenßen über den Arbeiterbildungsverein in Brake, der außer einigen statistischen Mittheilungen über den Stand der Sache, die Einführung des nach dem Gewerbegeetze statthafter Zwanges zur Betheiligung der Lehrlinge an dem Unterrichte in Anregung bringt, giebt Anlaß das Verhältniß der Meister zu den Arbeiterbildungsvereinen zu berühren. Von einer Seite wird eine regere Betheiligung derselben gewünscht, von anderer Seite darauf hingewiesen, daß auch den Arbeitern die Theilnahme an Handwerker- und Gewerbevereinen offen stehe, von einem Arbeiter hervorgehoben, daß, wo Mißverhältnisse beständen, vielfach in der Haltung der Arbeiter, namentlich ihrer Neigung sich gegen die Arbeitgeber abzuschließen, ein Theil der Ursache zu finden sei. Die Versammlung scheint mit der Zusammenfassung des Vorsitzenden einverstanden, daß die Stellung der Meister zu den Arbeiterbildungsvereinen u. s. w. lokal sehr verschieden sei, daß die Betheiligung derselben allerdings wünschenswerth bleibe, sofern diese Kreise treibende Elemente und namentlich tüchtige Unterrichtskräfte zu liefern im Stande seien, daß dagegen im Allgemeinen die Heranziehung nicht so nothwendig erscheine und daß insbesondere in der hier zuletzt verhandelten praktischen Frage es sich lediglich um Ausstellungen der Arbeitnehmer unter Ausschluß der Arbeitgeber, also um die Ausstellung selbstgefertigter, nicht durch Gehülfen hergestellter Produkte handle. Damit sei freilich nicht gesagt, daß von vornherein nur Gesellen, nicht auch Meister mit Produkten eigener Hand zuzulassen seien. Die

nähere Bestimmung darüber müsse dem Statut vorbehalten bleiben, die Tendenz bleibe im Wesentlichen, den Arbeitern eine Ausstellung zu ermöglichen. Er glaube, daß sich dieses Ziel erreichen lasse, auch ohne eine Unterstützung aus den Kreisen solcher Arbeitgeber und Meister, die nicht ihr eigenes Interesse dabei verfolgten; er hoffe, daß selbst der finanzielle Punkt durch gemeinsame Thätigkeit der unmittelbar Interessirten zu erledigen sei; möge man nun auf dem Wege, der in Hannover eingeschlagen sei, vorgehen oder einen andern für zweckmäßiger halten.

Hiermit wurden die Vormittagsverhandlungen etwa um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr geschlossen.

Ein Theil der Versammlung betheiligte sich an einem gemeinsamen, einfachen Mittagessen in der Union.

Nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr eröffnet Herr Banquier Thorade, als Vorsitzender des Gauausschusses, die Versammlung, welche der geräumige Würdemannsche Saal kaum zu fassen vermag, mit einem Willkommen. Er freue sich, daß es gelungen sei, für den hochwichtigen Gegenstand der heutigen Verhandlung, die Gewerksvereine, den Vater derselben, Herrn Dr. Max Hirsch aus Berlin, als Berichterstatter zu gewinnen; er freue sich, in der Versammlung neben der großen Schaar von Arbeitern auch Arbeitgeber begrüßen zu können, denn nicht eine Scheidung und Sonderung von Arbeitnehmern und Arbeitgebern, sondern Versöhnung und Vereinigung sei das Ziel der Gewerksvereine. Heute morgen sei von dem Verhältniß der Arbeitgeber zu den Bewegungen der Arbeiter bereits die Rede gewesen; von einzelnen Ortschaften sei Klage geführt, daß die Arbeitgeber für die Bestrebungen der Arbeiter kein Verständ-

niß hätten; im Gegensatze dazu sei hervorzuheben, daß die Meisten derselben ein richtiges Verständniß, Viele ein lebhaftes Interesse an den gesunden Bestrebungen der Arbeiter beweisen. Namentlich auch die größten Geldebesitzer der Unterweser hätten ein solches Interesse an den Tag gelegt und durch ihre Theilnahme an der heutigen Versammlung zu bethätigen gewünscht, seien aber durch Umstände verhindert und hätten ihre Verhinderung mit Bedauern angezeigt. — Die Geschäftsordnung wird nochmals verlesen und auf Grund derselben in die festgesetzte Tagesordnung eingetreten.

Zum ersten Gegenstand derselben, den Bericht über die Gewerkvereine erhält das Wort der Reichstagsabgeordnete Herr Dr. Max Hirsch, der von der Versammlung lebhaft begrüßt, etwa folgenden Vortrag hält:

„M. H.! ich danke Ihnen für den freundlichen, ehrenvollen Empfang, den Sie mir zu Theil werden ließen, um so mehr als ich zum ersten Male, ein Ihnen persönlich Fremder, in Ihrer Mitte aufträte. Die Einladung Ihres Ausschusses hat mir Gelegenheit gegeben, meinem längst gehegten Wunsche nachzukommen, in diesem Lande, in dieser Stadt zu erscheinen, die in der Arbeiterbewegung sich den Ruf der Mäßigung und Energie erworben haben. Grüße aus den anderen deutschen Gauen habe ich abzustatten an die Brüder in Ostfriesland und Oldenburg; Grüße von den Arbeitern Berlins und der Centralbehörde; Grüße aus der Nachbarstadt Bremen und aus Hannover, wo gestern Abend die Arbeiter das Stiftungsfest ihres Vereins nach den Musterstatuten feierten und nur bedauerten, daß auf ihre Einladung Niemand von außen erschienen war, an ihrer Feier Theil zu nehmen. Aus diesen Grüßen von Nah und Fern und aus der Erwähnung, daß ich vor 3 Wochen im Süden unseres Vaterlandes, in Freiburg, einer Versammlung wie der heutigen beizuwohnen die Freude hatte, können Sie entnehmen, welche Ausdehnung unsere Sache in ganz Deutschland bereits gewonnen hat. Die Idee der Gewerkvereine hat Eingang gefunden, sie ist gewachsen und schon heute erstarkt zu einer sozialen Macht, mit der man

rechnen muß. Dieses Bewußtsein soll uns nicht übermüthig machen — denn wahrlich an vielen Orten ist noch nichts geschehen, an anderen bisher wenig; es soll uns aber Muth und Zutrauen geben, die entgegenstehenden Hindernisse zu bekämpfen und daher wirkt es erfrischend und belebend, wenn im Gefühl der Gemeinsamkeit des Zieles und der Interessen ein Austausch und Verkehr der Vereine untereinander stattfindet; in diesem Sinne hoffe ich, wird meine Anwesenheit nicht ohne Erfolg sein, wie in Berlin das Auftreten Eines aus Ihrer Mitte freudig begrüßt wird.

M. G.! Ich will nicht auf die Spaltungen eingehen, die eingerissen sind; nicht Zwiespalt zu pflegen ist unsere Sache, sondern Einigkeit zu erstreben und praktische Resultate. Warum es sich handelt, ist nichts Geringeres als um ein Hauptmittel zur Lösung der sozialen Frage. Diese Frage, die größte unserer Zeit, erfassen die Gewerksvereine zunächst als Arbeiterfrage. Sie werden nicht von mir eine eingehende Schilderung des Zustandes der Arbeiterbevölkerung erwarten, Sie werden nicht die Schäden und Uebel, unter denen Sie zum Theil selbst leiden, noch einmal aufgedeckt sehen wollen — um diese Grundlage, von der wir ausgehen zusammenzufassen, will ich das Wort eines neutralen Gelehrten, Engel, anführen, der in einer kürzlich erschienenen Schrift sagt: „ungeachtet aller Humanitätsbestrebungen seitens einzelner Arbeitgeber, der heldenmüthigen Anstrengung in den arbeitenden Klassen, ist die herrschende Industrie ein systematisches Aufbrauchen der Arbeitskraft, eine Auflösung der Familie, eine sittliche Vernichtung.“ Das ist nicht aufzufassen als die Schilderung eines Zustandes, wie er überall ist, sondern als die Bezeichnung des Abgrundes, in den die Dinge rollen, wenn nicht Einhalt geschieht durch Organisation. Sollte jener Ausspruch eine Darstellung der gegenwärtigen Verhältnisse sein, so müßte man sich dagegen verwahren als gegen eine Uebertreibung; soll aber der Ausspruch eine Warnung sein, dann bin ich damit einverstanden. Es gilt uns zu bewahren vor Zuständen wie sie hier und da sind — in Sachsen, im Erzgebirge, im Voigtlande, am Rhein, in

Schlesien. Dort kommen Zustände vor, die nicht zu kras mit Engels Wort bezeichnet werden. Solche Zustände bessern, wo sie sind; vor ihnen bewahren, wo sie nicht sind — das ist die allgemeine Aufgabe der Gewerksvereine, das ist die Antwort auf die Frage „was sollen sie? was zahle ich meinen Beitrag, für den ich doch nichts Greifbares habe?“ Wenn der Arbeiterstand durchweg so kurzsichtig wäre, so wäre aus ihm heraus eine heilsame Thätigkeit nicht zu erwarten; aber so ist es nicht und wenn doch vereinzelt solche Stimmen laut werden, so müssen sie beantwortet werden. Ich darf mich hier eines Bildes bedienen. Ihr Land liegt niedrig, zum Theil unter dem Spiegel der Meeresfläche, den verheerenden Ueberfluthungen der Nordsee ausgesetzt; es wäre ihnen preisgegeben, wenn man nach der Weisheit der Manchester Leute die Dinge ihren eigenen Weg gehen ließe. Ihre Vorfahren haben über den Fall anders gedacht; sie haben gesagt, lassen wir einen Jeden auf seinem Stück und für sein Stück schaffen, so wird Keiner einen genügenden Schutz für sein Eigenthum herzustellen im Stande sein und die Mangelhaftigkeit der Schutzwehr jedes Einzelnen wird seinen Nachbarn schaden. Vereinigt gilt es hohe Dämme bauen, die das Ganze und dadurch jeden Einzelnen schützen. Diese Dämme sind die Gewerksvereine. Fällt es dem Bauern ein, zu fragen, wozu gebe ich meinen Beitrag zu den Deichlasten? ich zahle schon so lange, laß doch den Staat für den Deichschutz sorgen —? Unter den Landleuten findet man keine, die so kurzsichtig sind, mit Freunden geben sie her, sich vor der Gefahr zu schützen; sie sagen sich, als Einzelner bin ich nicht im Stande, mich zu schützen, und sagen weiter: es ist eine Ersparniß, wenn die Kosten im Wege einer Steuer aufgebracht werden. Das ist der Sinn des Groschens, den sie für den Gewerksverein steuern; sie kriegen ihn allerdings nie wieder zu sehen, dafür aber manches Andere, was mehr werth ist. Der Wohlhabende, der Fabrikant, der Grundbesitzer, der Beamte, braucht keine Vereine; wenn er krank wird, so verfügt er über geeignete Wohnräume, die Familie steht bereit zu seiner Pflege, Arzt und Apotheker sind

ihm dienstbar, sein Geschäft geht seinen Weg weiter. Geht er auf Reisen, so verschafft ihm seine wohlgefüllte Börse selbst in den uncivilisirten Ländern gastliche Aufnahme; fordert die Natur ihr Recht und wird er altersschwach und sieht er sein Ende nahen, so hat er durch Erbschaft Capitalien überkommen, durch eigene Anstrengung ein Vermögen erworben, oder genießt in einer ausreichenden Pension die Früchte früherer Thätigkeit — er leidet keinen Mangel, für seinen Unterhalt und das Fortkommen der Seinigen ist gesorgt. Ist der Arbeiter etwa in derselben Lage? oder ist er den Mächten der Natur, den Zufällen des Lebens etwa weniger ausgesetzt? ich behaupte mehr. Mehr Krankheit bedroht ihn, ein früheres Siechthum, ein früherer Tod; er hat nicht die Leichtigkeit, sich von Stadt zu Stadt, von Land zu Land zu bewegen, er muß von Thür zu Thür gehen, um seinen Erwerb, um Unterhalt zu finden. Es ist selbstverständlich, daß er sich sagt, unter diesen Umständen, wo ich als Einzelner schwer Gehör finde, muß ich in der Vereinigung mit Meinesgleichen Schutz suchen. Es ist eine alte Sache, daß Stärke aus der Vereinigung erwächst. Sehen wir, was jenseits des Canals auf diesem Wege erreicht ist. Wenn der Arbeiter der Englischen Gewerksvereine, der trades-union, krank wird, so fällt er nicht an eine Zwangs- oder Fabrikasse — die giebt es nicht, leider oder glücklicherweise! Ohne jeglichen Zwang hat er sich freiwillig mit Seinesgleichen zusammengethan zu friendly-societies; diese bieten ihm nicht nur Ersatz für die fehlenden Zwangsanstalten, sondern weit mehr.

Ich komme unmittelbar zu unserem Thema, zu den Kranken- und Unterstützungskassen; auch sie sollen nicht nur dasselbe, was durch Polizei und mit Hülfe der Arbeitgeber geschaffen ist, leisten, sondern mehr. Im Reichstage ist hervorgehoben, die bestehenden Kassen Preußens wiesen den bedeutenden Grundfond von zusammen $3\frac{1}{2}$ Millionen Thaler auf; aber die freiwilligen Assoziationen Englands repräsentiren ein Grundcapital von 16 Millionen Pfund Sterling. Was verlangt man denn von solchen Kassen? Vor allen Dingen doch Sicherheit; damit aber sieht es traurig aus, weil ihnen die Aus-

dehnung fehlt. Die bestehenden Krankenkassen reichen aus unter normalen Verhältnissen, sobald eine Calamität eintritt von größeren Dimensionen, ist es mit ihrer Solvabilität am Ende. Bricht die Cholera oder eine andere Seuche in ihrem Gebiete aus, so stürzt sie alle Berechnungen über den Haufen. Zehn Jahre hat vielleicht der Arbeiter gesteuert, ohne die Kasse in Anspruch zu nehmen, jetzt, zur Zeit der Noth, läßt sie ihn im Stich, weil sie nicht zahlungsfähig ist. Zur Sicherheit, die man verlangen muß, gehört aber ferner, daß die Kasse dem Angehörigen möglichst an allen Orten zur Seite steht, wo er sich befindet. Wir befinden uns nicht mehr im Mittelalter, wo sich der Arbeiter in die Grenzen seiner Vaterstadt verbirgt, nicht die Thore seiner Geburtsstadt überschreitet; wir befinden uns in einem Zeitalter, wo die Bewegung auch in dieser Beziehung das Lebensprinzip ist. Ich erinnere nur an den Wechsel der Mode unter den vielen Einflüssen, denen die Produktion unterliegt. — Die Arbeit muß heut zu Tage mobil sein, sonst wird sie vernichtet von rollenden Rädern der Zeit. Materielle und gesetzliche Freiheit der Bewegung sind die nothwendigen Voraussetzungen des Gedeihens. Lokale Kassen paßten für vergangene Zeiten; jetzt nicht mehr, wo sich jeder wenigstens in seinem engeren Vaterlande frei bewegen kann. Unsere Intentionen aber gehen weiter; unsere freiwilligen Kassen wollen sich über ganz Deutschland erstrecken, ja selbst über die Grenzen desselben hinaus, so daß der Arbeiter gehen kann, wohin er will und wo er sein Buch vorweist, heimisch ist. Die Sicherheit wird begründet durch eine solide Verwaltung, durch den Aufbau auf einer Wahrscheinlichkeitsrechnung, die nur bei großer Ausdehnung zutreffend ist — darum wollen wir nationale Kassen. Gestern habe ich bedeutende Fabrikanten gesprochen, welche sagten, es sei ihnen erfreulich, die Tendenz der Gewerksvereine durch mich kennen zu lernen und um so merkwürdiger, als diese Absichten übereinstimmten mit dem, was sie anstrebten in dem Fabrikanten-Verein. Dieser Verein aber, den wir für einen Gegner gehalten, hieß es, wolle noch mehr, nicht nur natio-

nale Krankenkassen sondern auch Schiedsgerichte. Ich habe mich gefreut über diese Uebereinstimmung im Ziele und habe dieser Freude Ausdruck gegeben, dabei aber nicht unterlassen, den Herrn entgegen zu halten „nicht in den Absichten, aber in den Mitteln liege ihr Fehler.“ Alles, was jene Arbeitgeber erstreben, soll dem Arbeiter zu Gute kommen als eine Wohlthat, sie wollen für das Volk wirken, aber nicht vollständig durch das Volk. Dort und anderswo sind edle Bestrebungen vorhanden und manches Große ist in einzelnen Kreisen wirklich erreicht, aber der Hauptpunkt ist verfehlt: man muß den Arbeiter durch sich selbst machen und verwalten lassen. Die Statuten mögen sonst noch so vortrefflich sein, immer macht sich der Gedanke bei dem Arbeiter bemerklich „es ist nicht Fleisch von meinem Fleisch.“ Mögen die Fabrikanten die Arbeiter nur machen lassen, ihnen nur nicht entgegentreten, weiter wird nichts verlangt. — Die Initiative gehört den Arbeitern selbst. — Ist die Absicht der Fabrikanten noch so gut, immer werden Klagen hervortreten, wie gestern mir eine aus Oberschlesien zu Ohren gekommen. Nach den Statuten einer dortigen Fabrikkrankenkasse soll am 1. Nov. jedes Jahres die Rechnungsablage erfolgen — am 12. Novbr. ist sie noch nicht erfolgt: ein Arbeiter, der es wagt, daran zu erinnern, erhält die Antwort „er solle sich um seine Sachen kümmern.“ Solche Vorkommnisse sind natürlich, sie werden nicht ausbleiben, wo die Selbstverwaltung fehlt. Die Arbeiter müssen Herren ihrer Kasse sein und Niemandem Rechnung darüber schuldig als ihren Mitgliedern, welche dazu beitragen. Wenn das der Fall ist, dann wird eine richtige Controlle geübt und nicht wie jetzt werden von 2000 Mitgliedern 20 bei den Haaren herbeigezogen, um die Rechnungsablage entgegen zu nehmen. Diese Theilnahmlosigkeit rührt daher, daß sie wissen, schließlich wird die hohe Obrigkeit schon für die Ordnung sorgen; das ist der Drücker, der die eigene Thätigkeit gelähmt hat. In dieser Weise hat man dem Arbeiter die Lebensader unterbunden und sich schließlich noch gewundert, daß er auf anderen Gebieten keine selbsteigene

Wirksamkeit entfaltet. Erst muß man doch dem Arbeiter seine Dinge überlassen, bevor man verlangt, daß er in fremden Angelegenheiten mitthun soll; das ist von Wichtigkeit für die ganze soziale und politische Bewegung. Neben Sicherheit und Selbstverwaltung geht die gerechte Forderung auf Wohlfeilheit. Es sind die saueren Ersparnisse des Arbeiters, aus denen die Kosten der Verwaltung bestritten werden und mit diesen darf vor Allen Dingen nicht verschwenderisch umgegangen werden, daher verlangen wir wohlfeile Verwaltung. Von der Obrigkeit (Ausnahmen zugegeben), die das Verwaltungspersonal stellt, werden vielfach Nebenzwecke verfolgt bei der Besetzung und Besoldung der Aemter, die Verwaltung muß oft genug dienen, durch ihre Besoldung eine Versorgungsanstalt zu werden. Eine Berliner Kasse hatte bei kärglicher Einnahme eine Ausgabe von 1200 M Gehalt für einen Beamten, der nicht mehr als täglich 1—2 Stunden Arbeit an seiner Rechnungsführung hatte. Aus einer Fabrikkrankenkasse wurden 50—60 M für das Leichenbegängniß des Fabrikherrn zur Anschaffung von Wachskerzen bewilligt. Der Mann mag diese Ehre verdient haben, aber es ist keine Ordnung, so über das Eigenthum der Arbeiter zu verfügen. Die Wohlfeilheit und gerechte Verwendung, die erforderlich ist, kann nur erreicht werden durch Ausbreitung und Selbstverwaltung. Wenn die Maschinenbauer mit 35000 Mitgliedern ihre Kasse durch Beamte des Gewerksvereins verwalten, so müssen die Kosten namhaft geringer sein, als wenn jede Stadt mit 100, 50, 30, Mitgliedern die Kosten ihrer Verwaltung aufzubringen hat.

Ich glaube, ich habe bewiesen, daß eine Reform Noth thut und zwar keine andere, als gerade die, welche der Gewerksverein anstrebt. Aber, fragen Sie, wozu die Gewerksvereine, warum nicht ohne diese Institute dieselbe Verfolgung der übrigen Zwecke? Die Erfahrung hat gezeigt, daß sie ohne Gewerksverein nicht wohl zu erreichen sind. Was ist denn bis hieher, bis zur Begründung der Gewerksvereine geschehen? was ist aus den schönen Ideen von Invaliden- und Krankenkassen geworden? — sie sind ein frommer Wunsch geblieben,

bis der Gewerksverein sie in die Hand genommen hat. Binnen sechs Wochen gewann der bis dahin todte Gedanke Fleisch und Blut, jetzt zählen wir 1000 Mitglieder. Auch an der Krankenkasse und anderen Einrichtungen ist geflickt und ausgebessert, aber ohne die Gewerksvereine blieb es eitel Flickwerk. Radikale Umgestaltung ist das einzige Mittel, wenn dem Arbeiter eine andere sichere Aussicht gewährt werden soll als die traurige Alternative „Bettelstab oder Anheimfallen an die öffentliche Wohlthätigkeit.“ Ich gehe noch weiter, woran haben die bisherigen Bestrebungen laborirt, daß man so wenig vorwärts gekommen ist? Lag es nicht daran, daß man immer nur einen Zipfel faßte, anstatt das Ganze? Vieles ist vereinzelt erstrebt, aber das Leben ist zusammenhängend, sich gegenseitig bedingend in Fortschritt wie in Rückschritt. Ich spreche vor vielen Mitgliedern der Arbeiterbildungsvereine, gerade für die muß hervorgehoben werden, der Grundsatz, nach Bildung der Arbeiter zu streben, ist recht und gut, aber er ist einseitig. Was haben Ihre Vereine für Erfahrungen gemacht? die fleißigsten Schüler sind mit klingendem Spiel zu den Lasalleanern übergegangen. Es ist Zeit, daß nicht mehr hie und da an der Arbeiterfrage geflickt werde, sondern daß sie als Ganzes in Angriff genommen wird durch Vereine, die an die Spitze den Grundsatz stellen „der Schutz und die Förderung der Rechte und Interessen der Arbeiter überhaupt.“ Cicero sagt: „nichts Menschliches ist mir fremd“ das wenden wir auf uns an in dem Sinne: nichts was das Recht und das Interesse der Arbeiter angeht, darf uns fremd sein; daraus soll nicht eine Zersplitterung der Kräfte hervorgehen, sondern eine Concentrirung, eins hilft dem andern, mit der einen Hand sind wir thätig für das materielle Wohl der Arbeiter, mit der anderen für das geistige.

Soll ich es kurz zusammenfassen, was Sie für den Groschen haben, den Sie für den Gewerksverein zahlen? Er ist die allgemeine Steuer, den Damm herzustellen gegen den Strom der Zeit. Ich habe das näher beleuchtet in der Beziehung auf den einen Punkt, die Krankenkassen; es gilt vielleicht noch

mehr für die übrigen. Ich habe dann erinnert, daß der Einzelne ohnmächtig ist; es ist aber naturgemäß, daß, wenn die Macht fehlt, auch das Recht, das ganze Recht nicht gewahrt wird.

Das ist kein idealer Zustand, aber wir leben in der Welt und werden nicht darüber hinaus kommen. Mögen die staatlichen Institutionen noch so human sein, wer sich nicht selbst zu helfen im Stande ist, der ist vielen Kränkungen und Rechtsverletzungen ausgesetzt. Ein Beispiel bietet der Vorgang einer Fabrik, zu der unter großen Versprechungen, in Briefen, unterzeichnet von den hochklingendsten Namen Arbeiter aus ganz Deutschland eingeladen wurden. Die tüchtigsten Leute fanden sich ein — die gegebenen Versprechungen wurden nicht gehalten. Was war für die Betrogenen zu thun? Die Reise war gemacht, Geld zur Rückreise nicht vorhanden, zum Klagen fehlte Bekanntschaft und Vorschuß — sie waren genöthigt zu schweigen. Das ist eine Verletzung des Rechts, das in der Nation gewahrt werden soll, das ist eine Demoralisation, die entweder zur Apathie führt oder zu extremen Ansichten. Niemand ist schlimmer daran, als der Arbeiter, der Recht suchend, ohne Mittel dem Gegner gegenüber steht, der über Geld und Macht verfügt. Eine Hauptaufgabe ist daher die Organisirung des Rechtsschutzes. Was haben wir? Dasselbe Bewußtsein der Unantastbarkeit unserer Rechte und unserer Person wie der Millionär und der Hochadelige, aber keine Mittel. Diese Mittel liegen in der Macht der Gewerksvereine; sie aufzubringen ist für den Einzelnen erdrückend, für Viele eine Kleinigkeit. Schon jetzt haben wir schöne Erfahrungen gemacht. In Berlin, Danzig und anderer Orten sind bereits über 200 Rechtsfälle zum Austrag gekommen, meistens zu Gunsten der Arbeiter, ohne den Betheiligten Kosten und Lauferei aufzubürden. Wenn durch diesen mäßigen Beitrag Rechtsschutz gewährt wird, werden Sie sagen, der Groschen ist gut und vernünftig. Was ein Prozeß kostet, wissen Sie, und wer in fünf Jahren nur einmal in die Lage kommt, die Gerichte anrufen zu müssen, der ist in großem Vortheil, wenn er durch

einen kleinen regelmäßigen Beitrag einen kostenlosen Rechtsschutz erworben hat. Ein solcher aber kommt fast weniger denen zu Gute, die seiner bedürfen, weil sie beschädigt sind, als vielmehr denen, die durch die Organisation vor Beschädigungen bewahrt bleiben. Steht der Arbeiter so da, dann hütet sich auch der Mächtige, ihm zu nahe zu treten.

Eine fernere Aufgabe der Gewerksvereine, und das ist der Kernpunkt, ist die Regelung der Arbeitsbedingungen; der Arbeit innerhalb der Industrie die rechte Stellung anzuweisen, die Betheiligung an dem durch Capital und Arbeit vermittelten Erwerb zu normiren. Hier ist nicht nöthig noch auszuführen, daß das Capital die Produktion möglich macht. Die Produktion ist aber eine gemeinsame und der Erwerb muß deßhalb getheilt werden. Die Frage ist eben, ob die herrschende Vertheilung eine gerechte ist und diese führt uns unmittelbar in die praktischen Fragen über den Arbeitslohn, die Arbeitszeit, Frauen- und Kinder-Arbeit, das Verhältniß der Arbeiter zu den Meistern und sonstigen Unterbeamten des Arbeitgebers, die Lohnzahlung in schlechtem Gelde — das Alles hat der Gewerksverein unter seine Obhut genommen und vielfach bereits günstige Erfolge erzielt, namentlich hinsichtlich der Arbeitszeit, die in moralischer Beziehung fast noch wichtiger ist als der Arbeitslohn. Wenn der Arbeiter Zeit gewinnt, so wird ihm die Möglichkeit eröffnet, seinen Geist durch eigenes Denken zu heben und sich nicht bloß hörend, in sich-aufnehmend zu verhalten; er kann sich den Seinigen widmen und neue Kraft trinken an dem reinen Quell des Familienlebens. In zehn Orten ist ohne Strike eine dreizehn und zwölfstündige Arbeitszeit um 1—2 Stunden verkürzt. Es vergeht kaum ein Tag, der nicht Nachrichten, namentlich aus Schlesien bringt, daß die Arbeitszeit auf $11\frac{1}{2}$ — $10\frac{1}{2}$ Stunden heruntersetzt sei, seitdem die Ortsvereine Boden gewonnen haben. Anders bisher mit den Löhnen selbst; diese sind noch nicht gesteigert, wenigstens fehlt es an Beweisen dafür, dauernd kann aber auch diese Wirkung nicht ausbleiben; der gute Wille der Arbeitgeber allein reicht nicht

aus, diese sind selbst nur ein Glied in der großen Kette der Concurrnz, welche die Produktion beherrscht. Mit Hilfe der Gewerkvereine muß aber auch auf diesen großen Factor eingewirkt werden. In ihrer Ausschreitung wirkt dieselbe auf schlechte Arbeiterverhältnisse hin, wenn der Wettkampf auf gegenseitige Vernichtung geführt wird. Diese faule Concurrnz ist nur möglich, wo der Arbeiter nichts weiter ist als das leidende Instrument der Produktion. Der neu etablirte Fabrikant sucht Absatz durch Billigkeit; er ist der Meinung, er könne nachher steigern und vergißt, daß unterdessen neue Concurrenten kommen, die ihn zu unterbieten bestrebt sind. Die Grenzen der Preise sind die Produktionskosten, ein Theil der Produktionskosten aber ist der Arbeitslohn. Das scheint ein Sirkel zu sein, in dem, wenn an den Produktionskosten nichts mehr abzudrücken ist, der Lohn angegriffen wird. Dies Heruntergehen auf das niedrigste Niveau schafft Niemandem Vorthail, der Fabrikant wird billiger, die Concurrenten werden gleichfalls gezwungen, den Preis herunterzusetzen. Diese faule Concurrnz ergiebt, daß der Arbeiter sich das Niederdrücken des Lohnes gefallen lassen muß. Die Gewerkvereine sollen das ändern, indem sie den Arbeiter selbst zur Concurrnz befähigen. Eine wahre Concurrnz tritt nur da ein, wenn der Produzent, der Verkäufer, warten kann. So lange nicht beide Theile warten können, ist die Concurrnz faul. Der Arbeiter, der seine Arbeitskraft feil hat, und nicht eine Zeit warten kann, muß sie für jeden Preis los schlagen. Dieses Grundübel muß beseitigt werden; auf ihm beruht der Zwang, daß die Arbeit billiger im Preise ist als sie werth ist. Engel hat es mit nackten Zahlen nachgewiesen, daß der Arbeiter nicht den Selbstkostenpreis seiner Arbeitskraft erhält; die Arbeit ist die einzige Waare, deren Preis unter den Selbstkostenbetrag gedrückt ist. Der Arbeiter hat aber nicht warten können, weil er kein Capital hatte. Sammelt Fonds in den Gewerk-Vereinen und wenn die Arbeiter 1 Million oder auch nur $\frac{1}{4}$ Million in der Bank haben, dann können sie so gut warten wie der Capitalist.

Wo die Arbeiterverhältnisse am Schmäglichsten sind, da muß der Gewerkeverein sagen können: wir können warten, bis die Arbeit besser bezahlt wird, und eine Minderung wird nicht ausbleiben. Das ist zu erreichen durch einen Verband wie die Englischen — sind Fonds da, die die Möglichkeit des Wartens gewähren, dann hören die Arbeiter auf, Proletarier zu sein, von der Hand in den Mund zu leben und leben zu müssen; ohne daß der Staat sich darum bekümmert, wird die Arbeit ihren Lohn erhalten. Da ist eine Partei, die vom Staate Hülfe erwartet — es ist nichts als ein Scheinmittel, eine Umgehung des schwierigen Punktes. Bleiben Sie mir vom Leibe mit dem Staate oder beweisen Sie, daß der Staat, der bis jetzt in den Händen der privilegierten Klassen ist, nicht zu Gunsten der Besitzenden gewirkt hat. Der Staat wird nichts schenken, ohne sich auch um die Verhältnisse der Geschäftnehmer zu kümmern. Hat der Staat diese Macht, so wird er sie auch geltend zu machen wissen. In die eigenen Angelegenheiten aber soll Niemand, auch nicht die Spitze der Regierung, drein zu reden haben. Sonst sagt man mit Recht zu den Arbeitern, ihr steht nicht auf eigenen Füßen, ihr müßt euch vom Staate ernähren lassen. Wo bleiben aber die Arbeitgeber? Mit der Concurrenz hat es die Bewandniß, daß den Vortheil der niedrigen und der zu niedrigen Löhne jenes unbestimmte Etwas hat, das man Publikum nennt. Bei der Fabrication von Seidenhüten z. B. die Consumenten dieser Waare. Der Fabrikant, der zuerst diese Produktion allein hatte, muß bald auf seinen Gewinn verzichten und die Preise herunterlassen. Die Seidenhüte werden vielleicht 2 Groschen billiger, ein Rock vielleicht $\frac{1}{2}$ Thaler. Dem Wohlhabenden drückte der 2 Groschen höhere Preis nicht, der Arme braucht keinen Seidenhut und wenn er je von Zeit zu Zeit einen neuen Rock braucht, so ersetzt der höhere Lohn ihm reichlich die größere Ausgabe, denn das Niveau der Lohnsätze soll steigen. Wenn sämtliche Produkte oder die meisten theurer werden, so muß das Capital auf einen Theil seiner Zinsen verzichten und der Arbeiter erhält mehr Antheil am Gewinn,

es sei denn, daß die Produktion steigt. Das ist die Lösung. Diese Steigerung der Produktion aber geht vor sich, denn der Besitzer giebt seinen Arbeitern Theil am Gewinn des Unternehmens; am Schlusse des Jahres erhält der Arbeiter seinen Gewinnantheil über den bezahlten Lohn. Erregt es Verwunderung, daß der Arbeitgeber dabei bestehen kann? Aber in den englischen Kohlenruben, in denen der höchste Gewinnantheil den Arbeitern gewährt wird, haben die Besitzer seitdem bessere Geschäfte gemacht, als vorher, obgleich mehrere Tausend Pfund Sterling des Gewinns den Arbeitern zufielen. Von dem Augenblick haben die strikes aufgehört, die mehrere Wochen im Jahre vorher die Produktion sistirten; es ist anders gewirthschaftet: eine sorgfältigere Sonderung ist gehandhabt, auf Erhaltung größerer Stücke mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt verwandt und dadurch haben die Arbeiter dem Besitzer mehr verdient als ihr Gewinnantheil ausmacht. Ein Gleiches ist in jedem Geschäfte einzuführen, im wahren Interesse beider Theile; der Nutzen ist zu erreichen durch Ersparen von Material, Schonung der Instrumente, sorgfältigere und umsichtiger Betreibung. Das ist aber dem Arbeitgeber mehr werth, als selbst die Verdoppelung des Lohnes ausmacht. Der Kampf der Interessen existirt in dem Gehirne einer Partei, in Wirklichkeit gehen dieselben Hand in Hand. Wenn nicht auf die Gemeinsamkeit der Interessen eingegangen werden soll, weil der Besitzer ein Mann von anderem Stoffe sei, der nicht um Thaler und Groschen von seiner Autorität abgeben will, dann kommt es wie auf politischem Gebiete dahin, daß diese Autorität ganz aufgegeben werden muß — es ist der Weg zur Republik. Im eigensten Interesse der Besitzer sind sie aufzufordern, unseren Weg mit einzuschlagen. Andererseits dürfen die Arbeitgeber nicht von uns als Gegner angesehen werden. Die Bourgeoisie mit ihrer Gewandtheit zu der Geschäftsführung ist ein wichtiger Faktor der Produktion. Kommt es zur Gründung von Arbeiter-Produktiv-Genossenschaften, so wird der Dirigent auch in dieser Organisation viel kosten. Jeder soll ja den Lohn haben, den er verdient; aus diesem Grunde

wollen die Gewerksvereine nicht die Besitzer vor die Brust stoßen, sondern sie festhalten als die gewandten Dirigenten der Produktion, in der Mancher früher selbst Arbeiter war und wahrlich nicht der schlechteste. Können sie entbehrt werden, wollen die Arbeiter selbst Unternehmer werden, so dürfen sie nicht die Unternehmer als solche verwerfen. Ein großer Theil einsichtiger Fabrikanten erkennt diesen Weg als den richtigen an. Für die Arbeiter sind hiernach die Gewerksvereine von Nutzen, ja eine Nothwendigkeit; ich glaube aber auch dargethan zu haben, daß damit nicht der Conflict mit den übrigen berechtigten Interessen verbunden ist, daß vielmehr auch der vielfach als Gegenmacht hingestellten Classe Vortheile erwachsen.

Ein Letztes habe ich noch anzuführen. Die Gewerksvereine haben keine politischen Zwecke, sie haben es unterlassen, theils um Conflict mit der Polizei und Regierungsgewalt zu vermeiden, theils auch aus dem Gesichtspunkte der Arbeitstheilung. Aber die Gründer sind nicht die Männer, die das Politische ausschließen wollen. Wie sie in der sozialen Frage durch Einheit Kraft gewinnen wollen, so wollen sie auch die Einheit der politischen Frage mit der sozialen. Durch die Gewerksvereine soll an der politischen Frage geholfen werden. Wenn man reformiren will, muß man mit dem Fundament anfangen, das sind aber die Arbeiter. Ehe diese Grundlage eine bessere wird, sind alle politischen Baupläne in die Luft gebaut und stürzen über Nacht. Erst muß die Masse nicht nur materiell besser gestellt, sondern zu selbstdenkenden Staatsbürgern erhoben werden. Der Bruch jener Polizeiherrschaft, die die Privatinteressen regelt, die Gewöhnung an Disciplin, die Organisation, sind die wahren Grundlagen eines kräftigen Staatslebens. Diese nationale Seite unserer Aufgabe ist auf dem besten Wege. Sofern sind die Vernünftigen in ganz Deutschland, diesseits und jenseits des Rhains in dem Streben verbunden, ein einiges und freies Vaterland.

Statt jeden Beifalls bitte ich Sie, Hand ans Werk zu legen, ein ernstes Gelübde zu thun, daß Sie mitwirken wollen, unsere Sache groß und stark zu machen — dann werden

die künftigen Geschlechter segnen die Stifter und Gründer der Gewerksvereine."

Der Vorsitzende theilt zwei soeben einlaufende Telegramme aus Danzig von dem früheren Mitgliede des Gauausschusses, H. Ehlers, und von einer in Geislingen in Württemberg tagenden Versammlung mit, welche den Brüdern im Norden einen Wunsch auf das Gedeihen des gemeinsamen Werkes zuruft. Es erhält das Wort

Herr Wolff (aus Hamburg). Meine Herren, zunächst einen Gruß von 2000 Brüdern — ich verbitte mir jede Beifallsbezeugung, weil in der Arbeiterfrage Zeit Gold ist und mir nur 10 Minuten vergönnt sind, in denen ich von Rechtswegen die größte Ruhe erwarte, da dieser Zeitraum zu einer gründlichen Erörterung ohnehin nicht genügt. Es ist ihnen soeben vorgetragen, zwischen den beiden Mächten, dem Capital und der Arbeit, sei kein Krieg, es sei möglich, sie zu vereinigen. Ich erbitte mir die gespannteste Aufmerksamkeit — es ist ein thatsächlicher Kriegszustand, er wurzelt darin, daß der Arbeiter möglichst kurz für möglichst hohen Lohn arbeiten will und das Interesse des Arbeitsgebers genau das umgekehrte ist. Es sind zwei Gegensätze wie der Hamburger Brand und die Elbe. Es giebt ein Gesetz, das ist dem Proletariate ein Jahrhundert vorenthalten, das ist das eiserne Lohngesetz, von den größten Nationalökonomien anerkannt, ein Gesetz, das auch ein Schulze-Delitzsch nicht zu leugnen vermag und dieses Gesetz schmiedet den Arbeiter an den Marterpfahl. Das Gesetz lautet: „Der durchschnittliche Arbeitslohn bleibt auf dem Niveau des zum Lebensunterhalt Nothwendigen.“ Niemals wird der Arbeitslohn dauernd dieses Niveau übersteigen, sobald er höher wird, tritt eine verstärkte Kindererzeugung, eine Vermehrung der Arbeiterbevölkerung ein. Dieses Gesetz zeigt Ihnen die wahre Wirkung der Concurrrenz; mit der vermehrten Arbeiterkraft muß der Lohn wieder sinken und zwingt den kärglich bezahlten Arbeiter zur Gehelosigkeit. Nur halb hat der Vorredner dieses Gesetz anerkannt, die furchtbare

Rehrseite für den Arbeiter hat Herr Dr. Max Hirsch vergessen. Keine Beschränkung der Frauenarbeit wird Ihnen von jener Seite gebracht; ich aber sage Ihnen, die Frauen müssen hinaus aus den Fabriken, die Männer müssen soviel Lohn erhalten, daß sie das Weib ernähren können. Das Weib gehört in's Haus als die Priesterin am Altare der Ehe und der Familie. Die Maschinenarbeit macht sie unfähig zu ihrem Beruf Kinder zu gebären und aufzuziehen. In Mühlhausen ist das Durchschnittsalter der Gesamtbevölkerung 29 Jahre, die Sprößlinge der Arbeiter überschreiten im Durchschnitt nur das zweite Lebensjahr. Das ist der Mord, den die heutige Produktion an den Arbeitern verübt; die Milch der Mütter wird versprüht in die Räder der Maschinen und Webstühle, vertrocknete Brüste reichen sie ihren Säuglingen dar. — Ich lade Sie auf morgen Abend zu einer Versammlung ein, in der ich Ihnen die nähere Lösung der Arbeiterfrage vortragen werde.

Hansauer (Oldenburg) erklärt sich mit dem Vortrage des Herrn Dr. Max Hirsch nicht einverstanden in dem Passus, in dem derselbe von der Nothwendigkeit eines Rechtsschutzes handelt. Es sei nicht so schlimm, daß der Unbemittelte den Rechtskränkungen der Mächtigen ausgesetzt sei. Das Recht und die Rechtshülfe werde Keinem versagt, Gesetze und Einrichtungen wahrten auch dem Aermsten die Unverletzlichkeit seiner Rechte; für die unterdrückte Unschuld einzustehen, habe es noch nicht an Männern gefehlt, die mit Hülfe der staatlichen Rechtsordnung und durch dieselbe auch den Unbemitteltesten dem Mächtigsten gegenüber zu vertheidigen bereit seien. Gegen den Vorredner und das von demselben mit so großer Emphase verkündete Gesetz sei zu bemerken, daß derselbe kein Geheimniß offenbart, keine neue Wahrheit verkündet habe. Mit solchen allgemeinen wirthschaftlichen Gesetzen wie von Angebot und Nachfrage, von Leistung und Gegenleistung, könne man den Hund nicht vom Ofen locken. Es handele sich um praktische Dinge und darum um die Erkenntniß, wie jene abstracten Gesetze in den bestehenden Verhältnissen that-

sächlich wirkten, sodann um die Auffindung der Mittel, wie einer ungünstigen Wirkung entgegenzuarbeiten sei. Diese mühsame Aufgabe haben sich die Gewerksvereine gestellt und haben daher in der Prüfung wirklich vorhandener Mißstände ein sorgfältiges, maßvolles Verfahren festzuhalten.

Herr Heyder (Bremen): Auch meine Freunde, obgleich nicht mit Herrn Dr. Max Hirsch einverstanden, entbieten der Versammlung ihren Gruß. Die Gewerksvereine tragen wesentlich zur Lösung der sozialen Frage bei; die soziale Frage aber ist ein überreiches Thema, das zu eingehenderen Verhandlungen nöthigte als sie mir nach der bestehenden Geschäftsordnung hier gestattet sind. Es ist ausführlicher darüber zu reden, ob eine Möglichkeit gegeben ist, durch die von jener Seite vorgeschlagenen Mittel die soziale Frage zu lösen. Schwer ist es, darin bin ich mit dem Referenten einverstanden, die Achtung vor dem Gesetz durchzuführen. Lassalle hat es sich zur Aufgabe gemacht, dem Arbeiter dieses Kleinod, den Schutz und die Achtung vor seinem Rechte, zu verschaffen. Gerade die Arbeiterbildungsvereine haben Kämpfer für die großen Ideen Lassalles gestellt und darin sind wir einverstanden, daß die Schule der Bildung die Grundlage der Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes sein muß.

Thorade. (Oldenburg): In Anknüpfung an die Anberaumung einer ferneren Versammlung auf morgen Abend, lade auch ich Sie zu zahlreichem Erscheinen ein. Wir fürchten jene Agitatoren nicht, sie haben es bereits mehrfach erfahren, wie die Oldenburger über ihre Prinzipien denken. Wenn Herr Dr. Max Hirsch anführte, daß Arbeiterbildungsvereine Kämpfer in das Lager Lassalle's gestellt haben, so ist dies aus unseren Vereinen niemals geschehen. Es mag hie und da vorgekommen sein aus Vereinen, die über jede Agitation die Achseln zuckten. Zu denen gehören die hier vertretenen nicht, aber auch nicht zu denen, die Arbeitgeber und Arbeitnehmer wie Kaze und Hund einander gegenüber stellen, die die Stätten der Arbeit Zwingburgen des Capitas nennen. Mängel mögen bestehen, aber die Arbeiter verdienen auch etwas

durch die Unternehmungen des Capitals; werden die Fabriken geschlossen, so verdienen sie eben nichts.

Es ist ein Wahntwiz, von der Staatshülfe eine Umgestaltung der Zustände zu erwarten. Woher soll der Staat die Mittel nehmen? von den Staatsbürgern, unter denen soviel Prozent Arbeiter sind. Jene stellen mit dem einen Athemzuge die Masse der Arbeiter als die Träger der Steuerlast dar und wollen in dem anderen von den Steuerzahlern das Geld nehmen, um es ihnen mit der andern Hand wieder zu geben. Das ist ein Geschäft, bei dem höchstens die Banquiers verdienen können, die Arbeiter stehen sich jedenfalls besser, wenn sie das Geld gleich in der Tasche behalten.

Oberbaudirektor Lasius. (Oldenburg): Ich habe mich zum Worte gemeldet, ehe die Debatte die Wendung genommen hat, über die Prinzipiengegensätze der verschiedenen Richtungen zu streiten. Ich hatte mir vorgenommen um Aufklärung zu bitten, wie (wenn unter Leitung tüchtiger Dirigenten Produktivgenossenschaften hergestellt werden sollen) solche Mißgriffe in Deutschland vermieden werden sollen, wie in den Sheffielder Ereignissen in England zu Tage getreten sind.

Dr. Max Hirsch. Es ist nicht das erste Mal, daß Lassalleaner (oder richtiger Schweizerianer, denn der Geist Lasalle's ist längst von ihnen gewichen) mir gegenüberstanden und dies Verfahren einschlugen, nicht auf den ganzen Vortrag eingingen, sondern entweder einzelne nebensächliche Punkte herausrissen oder eine schon hundert Mal gehaltene Rede herfragten. Der Sache wegen bedaure ich diese Kampfesart; ich habe mich aber gewundert, daß sie ewig mit dem ehernen ökonomischen Lohngesetz ankommen. Ich habe bisher nicht bemerkt, daß von ihrer Seite irgend etwas dagegen gewirkt sei, nicht einmal das allgemeine, gleiche Wahlrecht haben sie uns mit den von den Arbeitern gesammelten Groschen verschafft, sondern das hat der Graf Bismark gethan. Jenes Gesetz habe ich wohl gelesen, es lautet, daß der Arbeitslohn im Durchschnitt die gewohnheitsmäßige Existenz verschaffe. Mit solchem Lohne sind wir zufrieden; er ist höher als der

jetzige und auf die Hebung dessen was zur gewohnheitsmäßigen Existenz gehört, kommt es eben an.

Es wird der Schluß der Generaldebatte angenommen, um Zeit zu gewinnen, auf die einzelnen Interpellationen einzugehen. Herr Heyder hebt noch hervor, daß von seiner Seite von Staatshülfe nicht die Rede gewesen sei.

Herr Dr. Max Hirsch erwidert sodann, daß die Sheffielder Vorgänge nur einem geringen Theile zur Last fielen und von der Mehrzahl entschieden verurtheilt seien. Eine Erklärung wenigstens liege darin, daß die Gesellschaft verboten gewesen und sich an das heimliche Treiben eine Art von Behmgericht zur Handhabung der Ordnung und Justiz geknüpft habe, das in Ausschreitung seiner Aufgabe, in Mißbrauch seiner Macht zu Verbrechen übergegangen sei. — Die Organisation des Rechtsschutzes sei nach gewissenhafter Ueberlegung in die Hand genommen. Der Arbeiter sei von der Justizpflege, der Theilnahme an dem Geschwornendienst, ausgeschlossen — seine Vertheidigung werde mangelhaft gehandhabt, da er nicht die Kosten erschwingen könne und vor Allem der Aermere unter der Organisation eines Justizwesens leide, das sich nicht nur selbst bezahlt mache, sondern noch zwei Millionen für das Militairbudget verdiene.

Auf den letzteren Punkt erwidert Ramsauer, daß er auf seiner Meinung durchaus beharre. Eine Kostenfreiheit der Justiz sei durchaus verwerflich, da sie frivole Prozesse hervorrufe und die Rechtssicherheit untergrabe. In den veranschlagten Ueberschüssen der Justiz seien die erheblichen, hier nicht in Betracht kommenden, Einnahmen der freiwilligen Gerichtsbarkeit und des Hypothekenwesens mitverrechnet. Einer Auffassung der Geschwornengerichte als Standesgerichte in dem Sinne, daß Jeder von Seinesgleichen abgeurtheilt werde, könne er sich nicht anschließen. Für Mittellose habe der Staat nicht nur die Vertheidigung in Strassachen durch Zuordnung der aus der Staatskasse dafür honorirten Advokaten in die Hand genommen, sondern gewähre auch in Civil-

prozessen, möge der Arme als Kläger oder als Beklagter auftreten, freies Gericht und stelle einen Anwalt.

Herr Dr. Gröning (Bremen) ist mit dem Vorredner darin einverstanden, daß die Justiz nicht umsonst gehandhabt werden dürfe, tritt aber im übrigen den Ansichten des Dr. Max Hirsch bei, da den Unbemittelten die Verfolgung und Vertheidigung ihrer Rechte erschwert sei, namentlich durch den Umstand, daß die Gebühren des von Amtswegen zugeordneten Advokaten so geringe seien, daß man damit dem beschäftigten und deshalb voraussichtlich tüchtigeren nicht kommen dürfe und die Vertretung des Armen Anfängern und minder tüchtigen Männern anvertraut werde *).

Herr Wolf (aus Hamburg) erbittet sich das Wort zu einer geschäftlichen Mittheilung. Die morgende Versammlung werde ebenfalls in dieser Saale stattfinden und um acht Uhr beginnen, er lade alle Anwesenden ein, die heute einen gelehrten Doctor gehört hätten, dem Vortrage eines Hamburger Schuhmachers zu folgen.

Der Vorsitzende weist die Gegenüberstellung der Berufsstände zurück; es gelte das Wohl der arbeitenden Classen und Jeder sei willkommen, der aus uneigennützigem Interesse daran mitzuwirken bereit sei.

Herr Dr. Max Hirsch erklärt, daß ihm auch diese Wendung aus seiner Praxis hinlänglich bekannt sei, jetzt sei sie um so auffallender, da ein Doctor als Diktator des allgemeinen Arbeitervereins fungire.

Herr Hermes (Wilhelmshaven). Mit Ostentation hat Herr Wolf sich einen Arbeiter genannt, ich bin auch einer und es macht nur einen Unterschied, ob auf eigene Kosten die gemeinsame Angelegenheit vertreten wird, oder ob die

*) Anmerkung des Verfassers. In Oldenburg erfolgt die Zuordnung nach der Reihe von dem ältesten bei dem Gericht zugelassenen Anwalt bis zum jüngsten und würde es nach der praktischen Erfahrung in unserem Lande einen ungerechten Vorwurf gegen den Anwaltsstand enthalten, wenn man eine minder gewissenhafte Vertretung der Interessen des Klienten in Armen- oder Creditsachen behaupten wollte.

Agitation ein Geschäft ist auf fremde Rechnung. Ich bin Ortssecretair der Zimmerleute und habe den Verein mit gegründet, nachdem ich es auch mit den Lassalleanern oder Schweizerianern versucht hatte. Bei ihnen habe ich die Erfahrung gemacht, daß verschiedene Collisionen jede praktische Wirksamkeit lähmen, am Meisten die Differenzen, die sich an die Namen Bebel, Schweizer, Liebknecht knüpfen. Die Constatuirung des neuen Vereins habe ich mit den Worten begonnen „der Arbeiterbildungs-Verein ist der Vater und die Mutter der Gewerksvereine.“ Ich habe eine andere Auffassung von Capital als jene Herrn. Wenn der Besitzer sein Capital aufzehrt, dann hat dasselbe keine andere Bedeutung als die eines Tauschmittels, für das er seine Bedürfnisse einhandelt. Jeder aber, der schaffend im Staate seine Schuldigkeit thut, den erkenne ich als Bürger an, seine geistige oder körperliche Fähigkeit ist sein Capital, von dessen Zinsen er lebt, dessen Umsatz der Gesamtheit zu Gute kommt. Diesen Begriff habe ich aus Erfahrung gewonnen und sage mit Bismarck „ich habe etwas gelernt.“

Herr Heyder (Bremen). Ich protestire gegen Bezeichnung Schweizers als eines Dictators; er herrscht auf Grund der Gesetze und wenn er sie nicht richtig handhabt, wird ihm auf die Finger geklopft.

Herr Wolf: Es ist uns vorgeworfen, wir hätten einen Doctor an der Spitze. Es giebt tüchtige Doctoren und auch Leute die sich und Andere barbieren. (Redner durch Unterbrechung und Ruf zur Sache abgehalten, zu erzählen, wie er einmal verhaftet sei.) Ich will Ihnen einmal auseinandersetzen, was es mit einem Bourgeois und einen Feudalen für eine Bewandniß hat. Ein Capitalist ist nicht immer ein Bourgeois; wenn er sich damit begnügt sein Geld zu verzehren, dann ist er ein Bürger, wenn er sich damit aber nicht zufrieden giebt, sondern sich auch noch um öffentliche Dinge bekümmert, dann ist er ein Bourgeois. Ebenso ein Adliger, wenn er auf seinen Gütern still sitzt, ist es gut, will er aber auch noch den Staat regieren, dann erwacht der Zorn und

wir nennen ihn einen Feudalen. Ich glaube, Sie sind hierdurch nicht dümmer geworden.

Die Zeit ist so weit vorgerückt, daß die Versammlung nach einem Schlußworte des Dr. Max Hirsch, der seine Hoffnung ausspricht, daß die heutige Versammlung zu einer Klärung der Ansichten geführt habe und bedauert, daß nicht mehr des Näheren auf die Klassenorganisation und andere wichtige und praktische Fragen eingegangen werden könne, mit einem lebhaften Hoch auf die Gewerk-Vereine und ihre Vertreter, auseinander geht.

Schlußwort des Berichterstatters.

Wenn das Erscheinen der Lassalleaner einmal die Folge hatte, daß die sehr wünschenswerthe eingehende Erörterung verschiedener Fragen der praktischen Durchführung des Rassenwesens, namentlich des Ueberganges bestehender Rassen in die des Gewerkvereines, die Verwendung vorhandener Fonds u. s. w. unterbleiben, und der interessante Gegenstand, betr. die Bildung von Schiedsgerichten, für die der „Gewerk-Verein“ bereits Musterstatuten ausgearbeitet hat, von der Tagesordnung abgesetzt werden mußte, so läßt sich andererseits nicht leugnen, daß die Vertretung einer anderen Richtung in der Arbeiterbewegung zur Anregung des Interesse auch in solchen Kreisen, die sich bisher mehr fern gehalten haben, gedient hat. Anstatt eines vollständigen Berichtes über die Vorgänge am folgenden und nächstfolgenden Tage begnüge ich mich, im Anhang I. eine kurze Skizzirung zu geben und daran meine Auffassung über die Bedeutung, die diese Erscheinungen in unseren Verhältnissen verdienen, unmittelbar anzuknüpfen. Im Anhang II. ist ein von mir gehaltenes Vortrag abgedruckt, der als Beispiel dienen soll, in welcher Weise die Vortragsabende benützt werden, um in den betreffenden Kreisen Verständniß auch für die politischen Fragen unserer Zeit zu verbreiten; es ist aber gerade dieser Vortrag ausgewählt, weil er im Zusammenhange mit dem Referat über das oldenburgische Landtagswahlgesetz einigermaßen im Stande sein dürfte, die Kunde des öffentlichen Rechts im norddeutschen Bunde weiteren Kreisen zugänglich zu machen.
